

Michaela Jansen

WASSER AUF UNSERE MÜHLEN

Neue Erkenntnisse zur Stiftsmühle (?) und dem Kapuzinerkloster in Konstanz-Stadelhofen

Die Konstanzer Vorstadt Stadelhofen¹, ursprünglich zur bischöflichen Grundherrschaft gehörig, ist erstmals um 1170 indirekt als Vorstadt zu fassen. In dieser Urkunde wird der Standort des ersten – später Kreuzlinger – Augustinerchorherrenstifts als in der Vorstadt Konstanz liegend beschrieben (in suburbio Constantiensi).² Etwa neunzig Jahre später – im Jahre 1259 – erfahren wir in einer anderen Urkunde den Namen der Vorstadt: Stadelhofen.³

Von archäologischer Seite lagen bislang 35 Aufschlüsse aus der südlichen Konstanzer Vorstadt vor, die sich aber zum größten Teil auf baubegleitende Maßnahmen im Straßenbereich beschränkten⁴. Sie lieferten insbesondere wichtige Hinweise zur Bauzeit, Aussehen und Verlauf der spätmittelalterlichen und jüngeren Befestigungsbauten von Stadelhofen. Dank einer Rettungsgrabung im Vorfeld des Baus eines Einkaufszentrum 1996/97 sind die Landgewinnungsmaßnahmen zur Erschließung neuen Baulandes in den See sowie der im 16. Jahrhundert errichtete städtische Werkhof erfasst worden.⁵ Des Weiteren liegen auf Grundlage schriftlicher wie archäologischer Quellen einzelne Studien zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sozialtopographie und zum Gewerbe in Stadelhofen vor.⁶

Hingegen ist das mittelalterliche Stadelhofen in Bezug auf die Besiedlungsstrukturen nahezu eine *terra incognita*. So kennen wir beispielsweise weder die Lage noch Ausdehnung des bischöflichen Fronhofs sowie die bauliche Entwicklung Stadelhofens zur Vorstadt. Ebenso sind die mittelalterliche Bebauungs- und Infrastruktur, wie beispielsweise Straßenverläufe, Parzellengröße, Grundstücksbebauung oder Wasserent- und -versorgung so gut wie unbekannt.

EINE NEUE GRABUNG IN STADELHOFEN

Im Frühjahr 2009 – von Mitte März bis Mitte August – wurde im Hinterhofareal der Emmishoferstraße 3 in Konstanz eine Rettungsgrabung durchgeführt (Abb. 1).⁷ Im

Zuge der Bebauung mit Wohngebäuden und einer Tiefgarage wurde eine Fläche von etwa 850 qm archäologisch untersucht (Abb. 2). Aus den Schriftquellen und alten Karten war bekannt, dass sich auf der Untersuchungsfläche das Kapuzinerkloster erstreckte. Dieses war 1647/48 aus der westlichen Konstanzer-Vorstadt Paradies dorthin verlegt worden. Für seinen Neubau ist den Kapuzinern – laut der Bickel'schen Chronik⁸ – ein Platz im



Abb. 1: Luftbild des Quartiers zwischen Emmishofer Straße (rechts), Kreuzlinger Straße (unten) und Schwedenschanze (oben), Blick nach Süden. Die gebogene Form der Schwedenschanze zeichnet noch den Verlauf der Stadelhofer Befestigung nach; Standort des Emmishofer Tores etwa im Bereich des Zebrastreifens auf der Emmishofer Straße. Zentral im Bild: Grabungsfläche im Hinterhofbereich der Emmishofer Straße 3; der vordere Bereich – hier im Bau – wurde im Herbst 2008 archäologisch untersucht (Gerry Mayr – Luftfoto, www.gerry.as).



Abb. 2: Blick auf die Grabung von Südwesten. Mittig: Fundamente des Konventgebäudes (?), an das hintere Fundament ist der viereckige Anbau (Kamin?) gesetzt. Rechts: Kanal- und Mühlenbefunde der Phasen 2 und 3 (Fotomontage: Karsten Meyer, Konstanz).

so genannten ›süssen Winkel‹ samt der Eselmühle überlassen worden.⁹ Keine fünfzig Jahre später (1695) gaben die Kapuzinermönche das Kloster wieder auf, da aufgrund des feuchten und morastigen Untergrundes sowie der Nähe zu den Gerbern der Standort zu ungesund sei und zogen ins Zentrum der Stadt.¹⁰ Dies waren die bis zum Beginn der Grabung bekannten historischen Informationen über das Grundstück.

Im Folgenden soll versucht werden, die neu gewonnenen Erkenntnisse der Grabung und die mit ihr freigelegte Vergangenheit mit den bislang aus historischen und archäologischen Quellen erschlossenen Stadelhofer Geschichte zu verknüpfen.¹¹

DIE ANFÄNGE: GEOLOGISCHES

Im westlichen Bereich der Untersuchungsfläche wurde eine ehemalige Uferlinie des Bodensees mit einem Strandwall beobachtet, die anhand von Vergleichen vermutlich in endneolithische Zeit datiert (R. Vogt, Hemmenhofen, C14-Datierungen sind in Bearbeitung). Der Bodensee reichte also in vorgeschichtlicher Zeit zeitweise bis etwa 30 m an die Emmishoferstraße heran.

Später – seit wann genau ist uns nicht bekannt – verlief östlich der ehemaligen Uferlinie ein Bach.

AUF DER SUCHE NACH DEM FRÜHEN STADELHOFEN

Der Name Stadelhofen wird erstmals in einem Diplom Friedrich Barbarossas vom 27. November 1155 genannt.¹² In dieser bestätigt der Kaiser dem Konstanzer Bischof Hermann die Grenzen der Diözese sowie ihre Rechte und Besitzungen, darunter die Zinspflicht der innerhalb der Bischofshöri wohnenden Leute, zu denen auch ein Hof in Stadelhofen gehört (*curtis in Stadelhowen*). Die weitgehende inhaltliche Übereinstimmung mit einer Urkunde Ludwig des Deutschen aus dem Jahre 854¹³, in der die Zinspflichtigen aber noch allgemein gefasst und nicht einzeln aufgelistet sind, lässt darauf schließen, dass die aufgelisteten Besitzungen schon 854 zum Eigentum des Bischofs gehörten. Dementsprechend wäre in Stadelhofen ein bischöflicher Hof mindestens seit der Mitte des 9. Jahrhunderts zu lokalisieren.¹⁴ Die historische Forschung verortet das frühmittelalterliche Stadelhofen mit dem bischöflichen Fronhof in unmittelbarer Nähe der Grabung um die spätere Kirche St. Jodokus, bei der Kreuzung Emmishofer/Kreuzlinger Straße.¹⁵

Nach den Ergebnissen der Grabung wird sich das frühe Stadelhofen wohl nicht weit über die Kreuzlinger Straße hinaus nach Süden erstreckt haben. Auf dem Grundstück Emmishoferstraße 3 lag es auf jeden Fall nicht. Auf der gesamten, bis auf den gewachsenen Boden – d. h. vom Menschen unberührte Erdschichten – gegrabenen Fläche fand sich zwar älteres Fundmaterial, darunter römische Keramik¹⁶, es kam aber nur in

umgelagerten Schichten vor. Ferner lassen sich alle Baustrukturen nicht vor das späte 13. Jahrhundert datieren.

PHASE 1: ÄLTERE MÜHLE (ABB. 3, 4)

Ende des 13. Jahrhunderts, eine Zeit in der die schriftlichen Quellen eine allmähliche Umwandlung Stadelhofens von einer agrarisch zu einer stärker handwerklich geprägten Siedlung beschreiben¹⁷, wurde in dem natürlichen, von Süden Richtung Stadt fließenden Bachlauf eine Mühlenanlage eingebaut. Den Zeitpunkt ihrer Errichtung können wir auf Grund der für den Bau verwendeten dendrochronologisch datierten Hölzer (Abb. 3, blau) genau bestimmen.¹⁸

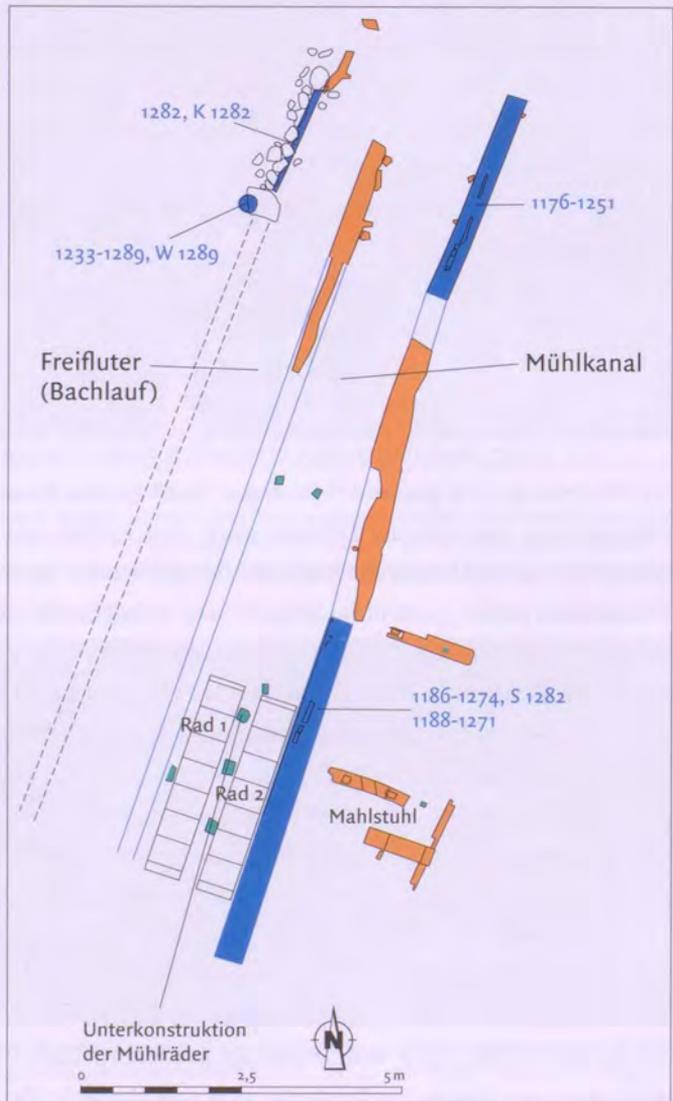


Abb. 3: Mühlbefunde der Phase 1: Älterer Mühlkanal, errichtet am Ende des 13. Jahrhunderts. Blau: dendrodatierte Hölzer, hellblau: nach der Dendrokurve wahrscheinlich ebenfalls dieser Zeit zuzuordnende Hölzer, braun: undatierte Hölzer. Bearbeitungsstand Juni 2010.



Abb. 4: Ältere Mühle, Blick nach Süden. Mittig: Mühlkanal aus massiven Holzbalken bestehend; in der Kanalmitte Abdrücke eines Holzbretterbodens. Rechts: Freifluter mit Bachbefestigung. Ganz links: Reste der östlichen Mühlkanalmauer aus Phase 2.



Für die Mühle wurde das Bachbett, das für die Anlage zu schmal war, nach Osten verbreitert. In dieses wurde dann ein Freifluter mit Mühlkanal hineingebaut. Der Freifluter wurde begrenzt durch das westliche, nun befestigte Bachufer sowie im Osten durch den Mühlkanal. Die westliche Kanalwand war in die Bachmitte hinein gesetzt worden, die östliche Kanalwand bildete die Randbefestigung der Bacherweiterung nach Osten. Vom Mühlkanal waren zwei parallel verlaufende Reihen von dicken, langen Holzbalken erhalten. Sie trugen

Abb. 5: Konstruktionshölzer aus Phase 1, Blick nach Westen. Vorne: mit Pfosten fixierte, bearbeitete Horizontalhölzer, vermutlich Reste des Mahlstuhls. Hinten: zwei massive Pfosten, vermutlich Reste der Subkonstruktion des Mühlrades. Die Mauern gehören jüngeren Phasen an.

den nicht mehr erhaltenen Aufbau der hölzernen Mühlkanalwände. Zapflöcher, Zapfen und Bohrlöcher in den Balken weisen noch auf diesen massiven Baukörper hin. In der Kanalmitte waren die Abdrücke von Holzbrettern längs des Kanals zu erkennen. Es handelt sich um die Reste eines Bretterbodens, mit dem der Kanal ausgelegt war, und über den das Wasser strömte.

Über die beiden Kanäle konnte der Mühlgang kontrolliert werden: Das Bachwasser wurde über den Freifluter geleitet und konnte reguliert dem Mühlkanal zugeführt werden, wenn die Mühle in Betrieb genommen wurde.

Weitere Bestandteile der Mühle lassen sich anhand von Hölzern ermitteln, deren Dendrokurve auf Grund ihrer Referenz mit anderen Hölzern eine Datierung in diesen Zeitraum sehr wahrscheinlich macht: Drei im Mühlkanal freigelegte große Pfosten wer-

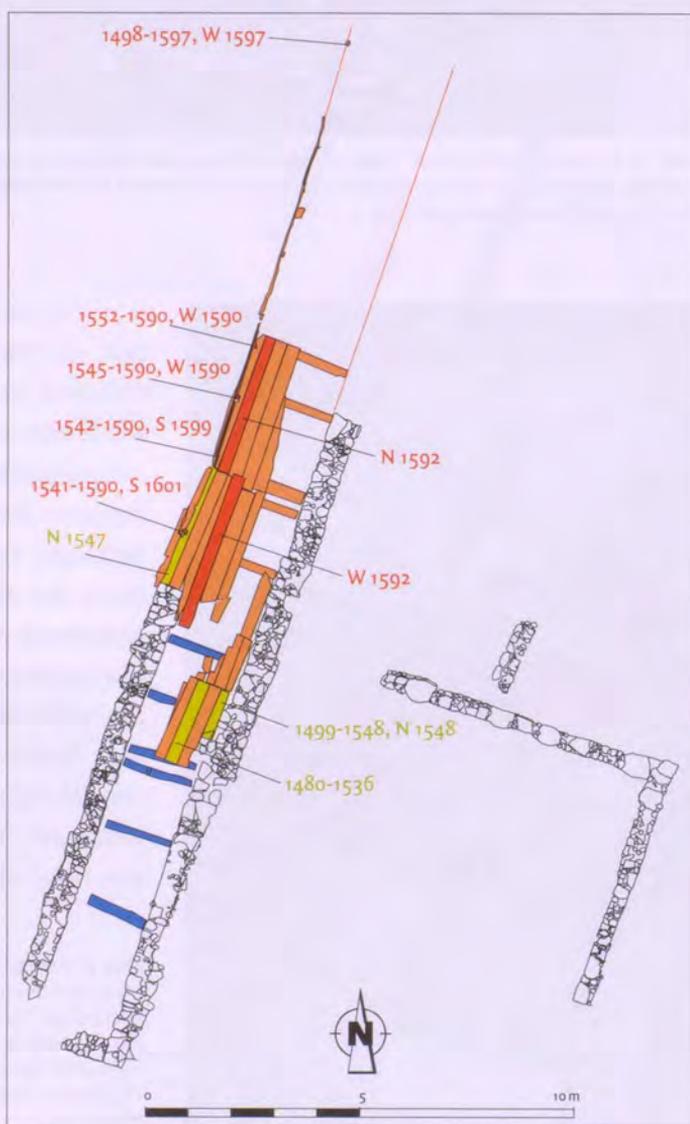


Abb. 6: Mühlbefunde der Phase 2: Jüngerer Mühlkanal, errichtet um 1600, mit vermutlich dazugehörigem Ständerbau. Rot und gelb: dendrodatierte Hölzer, hellblau: nach der Dendrokurve wahrscheinlich dem späten 13. Jahrhundert zuzuordnende Hölzer, braun: undatierte Hölzer. Bearbeitungsstand Juni 2010.

den als Unterkonstruktion des Mühlrades anzusprechen sein (Abb. 3, 5). Sie liegen in einem Abstand von 0,65 und 0,75 m voneinander, in einer Flucht, mittig im Mühlkanal. Die massive Konstruktion mit einer Fixierung zentral im Kanal spricht für eine Rekonstruktion eines Doppelmühlrads von jeweils etwa 0,60 bis 0,70 m Breite. Östlich, außerhalb des Mühlkanals liegende Konstruktionshölzer (Abb. 3, 5), die durch Pfosten fixiert sind, lassen in ihnen den Mahlstuhl vermuten. Nach ihrer Lage ist das Mühlgebäude direkt östlich an den Mühlkanal angrenzend zu rekonstruieren. Baubefunde zu dem Mühlgebäude selbst fehlen. Vielleicht schon im 15. Jahrhundert wurde ein neues, auf steinernen Fundamenten stehendes Mühlgebäude errichtet (siehe Phase 2, Abb. 6) und dabei wohl die Reste des älteren Gebäudes beseitigt.

Nach dem jetzigem Auswertungsstand scheint der Mühlkanal dreihundert Jahre in Funktion gewesen zu sein. Weder archäologische Befunde noch die Dendrodaten der Hölzer weisen auf größere Umbauten oder eine Aufgabe hin.

BISCHÖFLICHE MÜHLE – STIFTSMÜHLE?



Abb. 7: Mühlkanal aus Phase 2, Blick nach Süden. Hinten: steinerne Kanalwände mit vorne rechts anschließender Holzwandung, dazwischen Holzboden mit Unterzügen.

Im ältesten Urbar des Bistums Konstanz, das unter Bischof Heinrich von Klingenberg in den Jahren 1302/03 angelegt wurde, werden unter der bischöflichen Herrschaft Kastell ein Hof und eine Mühle in Stadelhofen (*curia et molendium in Stadilhoven*) aufgelistet.¹⁹ Hier erfahren wir erstmals von einer Mühle des Bischofs in Stadelhofen.

Schon über vierzig Jahre früher – im Jahr 1259 – wird in einer Urkunde ein Grundstück vor den Toren von Konstanz genannt, das an die Morderwise angrenzt und Mulstat genannt wird.²⁰ Zu dieser Zeit gab es also eine abgegangene Mühle, an die nur noch der Name des Grundstücks erinnerte und die nach der Beschreibung vermutlich südlich der Morderwise – im Bereich des heutigen Bodanplatzes – zu lokalisieren ist. Im nächsten Satz heißt es ferner, dass ein Weg, den die

Menschen von der Vorstadt, genannt Stadelhofen, entlang der Wasserläufe der Mühle zum Brunnen, genannt Schorrenbrunnen, zu gehen pflegen, ausgebessert werden soll.²¹ Der Schorrenbrunnen soll sich in der Nähe der heutigen Schwedenschanze befunden haben²². Sein genauer Standort ist unbekannt. Im »Brunnen und Teuchel Buch« aus dem 15./16. Jahrhundert wird er nicht mehr genannt und auch auf dem Konstanzischen Plan des Geometers Andres Rimmel aus dem Jahre 1784 ist kein Brunnen dieses Namens verzeichnet.²³

1935 beobachtete A. Beck auf der Kreuzlinger Straße, nördlich des Hauses Emmishofer Straße 1 in einer Baugrube eine größere Anzahl von Pfählen, die ihn – aufgrund von ihm nicht weiter zitierten Angaben – veranlassten, in ihnen die Reste einer Mühlenanlage zu sehen. Danach lag »hier (gegenüber der ehemaligen St. Jodokus-Kirche) eine, von der Wasserkraft des aus der Schweiz kommenden Emmishofer Mühlenbaches getriebene Mahlmühle [gestanden hätte], die im Besitz des Konstanzer Stiftes gewesen war«.²⁴ Vermutlich nahm A. Beck einen Teil seiner Informationen aus der »Geschichtlichen Topographie der Stadt Konstanz« von J. Marmor, in der es heißt, dass eine Mühle am Mühlenbach vor St. Joos stand.²⁵ Die Angabe »vor St. Joos« ist natürlich relativ und sagt nichts über die genaue Entfernung aus. Der Verlauf des Mühlenbachs ist unbekannt. Bei der von ihm beobachteten größeren Anzahl von Pfählen kann es sich ebenso um hölzerne Fundamentunterbauten handeln, die für den Hausbau in Konstanz nichts Ungewöhnliches sind.²⁶ Die dokumentierten Befunde, wie durch Lohe gefärbte Bretter und Funde, wie »viel Gehörn«, lassen auf ein Gerberhaus schließen.²⁷ Ob zu diesem eine Mühle gehörte, muss zweifelhaft bleiben. Als Standort der aus den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden überlieferten Mühle des Kelnhofs bzw. der Stiftsmühle sind hingegen die auf dem Grundstück Emmishofer Straße 3 ausgegrabenen Mühlenbefunde zu diskutieren (siehe dazu ausführlich weiter unten).

PHASE 2: JÜNGERE MÜHLE (ABB. 6, 7)

Um 1600 wurde die ältere Mühle abgebrochen und eine neue Mühlenanlage errichtet. Der Freifluter wurde aufgegeben und in dem alten Mühlkanal leicht versetzt, ein steinerner, neuer Kanal errichtet. Diese Mühle bestand nur aus einem einzigen Kanal, dem Mühlkanal, während ein zweiter Kanal, der Freifluter, fehlte und nach dem archäologischen Befund auszuschließen ist.

Die Kanalwände bestanden jetzt im Süden aus steinernen Mauern, die auf einer Punktfundamentierung aus Birkenstämmen gründeten (Abb. 8). Die Ostmauer war im Norden 5 m länger als die Westmauer. An Letztere setzte eine Holzwandung an (Abb. 9), die ganz oder zu großen Teilen aus zweitverwendeten Horizontalhölzern bestand (Abb. 10). Sie war mit Pfosten fixiert, die auf post 1601 (d) datiert sind. Der Kanalboden war mit Holzbrettern ausgelegt, die auf Unterzügen auflagen. Die Bodenbretter waren passgenau



Abb. 8: Punktfundamentierung der östlichen Kanalwand aus Phase 2, Blick nach Nordosten. Hinten: Birkenstämme der Punktfundamentierung, die in den grauen Ton geschlagen sind, davor massiver Holzbalken aus Phase 1; vorne: westliche Kanalwand.



Abb. 9: Holzwandung des Mühlkanals aus Phase 2, Blick nach Nordwesten. Mittig in der Holzwandung verbautes Holzbrett mit regelmäßigen Bohrungen (vermutlich ein Rechen). Die Holzwand ist mit Pfosten fixiert, an diese angepasst der Kanalboden aus Holzbrettern, der auf hölzernen Unterzügen aufliegt.



Abb. 10: Bearbeiteter massiver Holzbalken, der in der Holzwandung wohl sekundär verbaut war.

auf die Fundamente und die Holzwandung gefertigt. Eine Holzwandung ist ebenfalls für den nördlichen Anschluss der Ostmauer zu rekonstruieren. Spätere Bauten haben diese allerdings zerstört. Der Bretterboden, besonders sein nördlichster erhaltener Unterzug, zeigen aber noch die Flucht dieser hölzernen Kanalwand an.

Interessant ist die nicht geringe Anzahl an bearbeiteten, zweitverwendeten Konstruktionshölzern, von denen ein Teil nach der Dendrokurve wahrscheinlich in das späte 13. Jahrhundert datiert (Abb. 6, hellblau). Es scheint sich um Konstruktionshölzer der älteren Mühle zu handeln. So könnte es sich bei einem in regelmäßigen Abständen durchbohrten Holzbrett um einen Rechen handeln (Abb. 9). Fein- und Grobrechen wurden diagonal in die Mühlkanäle eingesetzt. Sie sollten im Wasser mitgeführtes Material auffangen, um eine Beschädigung des Mühlrades zu verhindern. Die Auflage des Mühlrades wird auf den Kanalmauern aufgesessen haben.

Schon bald kam es zu Nachbesserungsarbeiten. Die Mauern mussten nachträglich stabilisiert werden. Ferner wurde am Südende des steinernen Mühlkanals eine Mauer quer in den Kanal gesetzt. Sie wurde nur in einem Ausschnitt erfasst: im Osten stößt sie an die Kanalmauer und schließt mit deren Kante bündig ab. Ihr Verlauf führte aus der Grabungsfläche, so dass ihr Anschluss an die westliche Kanalmauer nicht beobachtet werden konnte. Die Funktion der Mauer ließ sich aus dem Befund nicht erklären; sie könnte als Wasserüberfall gedient haben.

Durch das Fehlen eines Freifluters musste die Strömung jetzt anders reguliert werden. Eine massive Konstruktion aus Geröllaufschüttungen und großen Holzbalken wurde im Spundwandgraben – außerhalb der Untersuchungsfläche – etwa in der Flucht des Mühlkanals angeschnitten. Die Konstruktion erstreckte sich aus der Untersuchungsfläche heraus, so dass ihre Funktion nicht zu klären war. Es könnte sich um die Fundamentierung einer Wehranlage handeln, über die die Wasserzufuhr in den Mühlkanal geregelt wurde. Ein Holz aus diesem Befund ist auf post 1444 (d) datiert. Das Bachwasser wäre über einen anderen Wasserlauf, der nicht innerhalb der Untersuchungsfläche lag, abgeleitet worden. Diese Maßnahme würde auf eine Umstrukturierung und Neuregulierung der natürlichen und künstlichen Wasserläufe verweisen, die aus Kreuzlingen und Emmishofen durch Stadelhofen Richtung Stadt flossen.

Weiter östlich wurde die Nordostecke eines Holzhauses freigelegt. Erhalten war das Fundament, Laufhorizonte oder Einbauten waren zerstört. Große Gerölle und Sandsteine waren in regelmäßigen Abständen mit der flachen Oberseite in das Fundamente

gesetzt, zwischen ihnen war das Mauerwerk schmal und aus kleinteiligerem Sandstein und Geröll gemauert. Die Art der Konstruktion lässt auf einen Ständerbau schließen, bei dem die hölzernen Ständer auf den großen Geröllen und Sandsteinen standen. Die Ansprache des Holzhauses als Mühlgebäude ist nahe liegend. Der Anschluss zwischen Kanal und den Fundamenten ist zwar durch spätere Bauten zerstört worden. Die Orientierung des Ständerbaus an der Nord-Süd-Ausrichtung des Kanals sowie die Flucht des Nordfundaments auf den nördlichen Abschluss des Kanalwestfundaments lassen aber eine Funktionseinheit in den beiden Baustrukturen erkennen. Ob die Westwand des Ständerbaus auf dem Ost- oder Südfundament des Mühlkanals stand, kann nicht gesagt werden. Drei Varianten einer Rekonstruktion sind möglich: 1. Der Ständerbau reichte nur bis an den Kanal heran, der Mühlkanal mit Mühlrad war nicht überdacht; 2. der Mühlkanal mit Mühlrad war durch einen Anbau, der sich an den Ständerbau anlehnte, überdacht; 3. die Westwand des Ständerbaus stand auf dem Kanalostfundament, der Mühlkanal war folglich in das Gebäude integriert.

Das Fundament des Ständerbaus war in Auffüllschichten des 14./15. Jahrhunderts gesetzt, so dass das Gebäude nicht vor dem 15. Jahrhundert erbaut worden sein kann. Der genaue Zeitpunkt seiner Errichtung ist bislang offen. Das Gebäude kann schon im 15. Jahrhundert – also in Phase 1 – errichtet und in Phase 2 weitergenutzt worden sein.

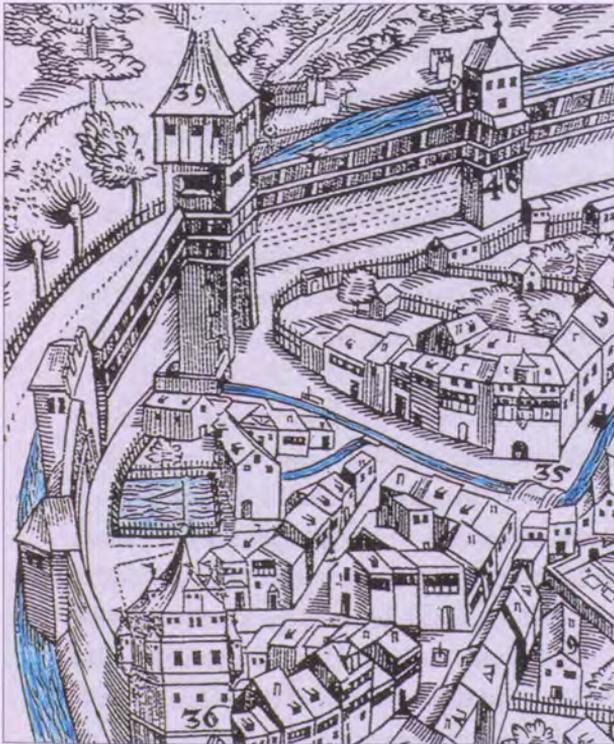


Abb. 11: Detail des Quartiers zwischen Emmishofer und Kreuzlinger Straße von Osten. Holzschnitt von Nikolaus Kalt aus dem Jahr 1601.

SCHRIFTLICHE ZEUGNISSE UND EIN BILDLICHES?

In der Vogelschau des Nikolaus Kalt aus dem Jahre 1601 (Abb. 11) sieht man im Quartier nordöstlich des Emmishofer Torres (gekennzeichnet mit Nr. 39) – nördlich der Stadtmauer mit vorgelagertem Graben und östlich der Emmishoferstraße – einen eingezäunten Weiher, auf dessen Ostseite sich auf fast der gesamten Ost-West-Ausdehnung ein Gebäude erstreckt. Zwischen Teich und Gebäude verläuft ein Weg. Nordwestlich des Gebäudes ist ein Bach abgebildet, der in den entlang der Emmishofer Straße fließenden

Gerberbach mündet. Der Bach scheint aus dem Gebäude zu fließen und dem Weiher zu entspringen.

Ein beim Emmishofertor sowie an der Stadtmauer gelegener Weiher taucht im Konstanzer Urkundenbuch in den 1410er Jahren auf.²⁸ Im Jahre 1440 gibt der Konstanzer Bischof seine lehnsrechtliche Zustimmung zum Verkauf wohl dieses Weiher – »mit Wasserflüssen und ettlicher Häuser zu Stadelhofen by Emmishofferthor gelegen an den B. Jacob Tettikower gen. Zapff im Auftrag von und für Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz [Dorsualvermerk: umb Clausen Fryen säligen wyger by Emisshover thor]«. ²⁹ Dreißig Jahre später wird das Quartier in den Urkunden als »Süsser Winkel« bezeichnet und dort als genauere Standortangabe ein Mühlenbach sowie ein Kelnhof genannt.³⁰ So liegt beispielsweise das Haus des Ludwig Kümerlin b. Kürsner »im süßen Winkel, welches an den Bach beim Emmishofertor und den Mühlenbach bei dem Kelnhof den man nempt des Fryen Wiger stößt«. ³¹ Im Jahre 1563 belehnt Märck Sittich Kirch-Kardinal und Bischof zu Konstanz den Weißgerber Caspar Land mit der »Stiftsmühle mit Haus, Wasser und Wasserleitungen, im Kelnhof zu Stadelhofen gelegen«. Mit der Auflage die »etwas zergangene Müllin an Behausung und Müllingeschirr wieder in guten baulichen Zustand« zu bringen.³² Dies scheint nicht wirklich der Fall gewesen zu sein, denn der Konstanzer Bischof verlehnt über die nächsten sieben Jahre immer wieder die Mühle im Kelnhof zu Stadelhofen mit der Auflage diese Instand zu setzen: So auch im Jahr 1593 dem Konstanzer Bürgermeister Niclaus dem Gall dem älteren mit der »Bedingung die in Abgang geratene Mühle wieder herzurichten und in bewohnbaren Bauzustand zu versetzen«. ³³ Im Jahr 1602 belehnt er Philipp Jacob Blarer von Wartensee, Vogt zu Gaienhofen und Ruederico Tritt B. die Stiftsmühle im Kelnhof zu Stadelhofen mit der Bedingung Mühle und Haus wieder in baulichen Zustand zu bringen.³⁴ Im Jahr 1610 vergibt er die Stiftsmühle im Kelnhof zu Stadelhofen an Hans Kolb und seinen Bruder, die die in Abgang gekommene Mühle in baulichen und wohnlichen Zustand bringen sollen,³⁵ vier Jahre später (1614) an B. Johann Schmus, ebenfalls mit der Verpflichtung die »baufälligen Gebäude in bau- und bewohnbaren Zustand zu bringen«. ³⁶ Weitere vier Jahre später (1618) verkauft er die Mühle schließlich an die Stadt Konstanz.³⁷

Seit 1599 wird in Bezug zur Mühle im Kelnhof bzw. der Stiftsmühle ein Wehr (*wuor* und *wuorstatt*) in den Urkunden genannt. Dieses erscheint mit Wassern, Wasserleitungen, Haus, Hofstatt und allem Zubehör als Besitz des Konstanzer Bischof.³⁸

Die Zusammenschau der Urkunden des Konstanzer Urkundenbuch des 15. bis 17. Jahrhunderts lässt vermuten, dass es sich bei der Mühle beim Kelnhof und der Stiftsmühle um ein und dieselbe Mühle handelt. Zu dieser gehört ein Wehr, dem vermutlich der im 15. Jahrhundert genannte Weiher zugeordnet werden kann. Dieser Komplex scheint in der Vogelansicht des Nikolaus Kalt von Konstanz aus dem Jahre 1601 abgebildet zu sein (Abb. 11): der Weiher, das Mühlgebäude und vermutlich der in den Urkunden genannte Mühlbach.

Die hier erläuterten Überlegungen zur besitzrechtlichen Zuordnung der Mühle haben allerdings nur vorläufigen Charakter und bedürfen einer eingehenderen Analyse von historischer Seite.³⁹

WOHER KAM DAS WASSER, MIT DEM DIE MÜHLE BETRIEBEN WURDE?

Hier seien nur knapp einige Überlegungen formuliert. Nach dem archäologischen Befund wird das Mühlrad anfänglich durch das Wasser eines natürlichen Bachlaufes gespeist. Spätestens mit dem Bau des Stadtgrabens, dessen Bau der Rat im Jahre 1353 anordnet⁴¹, ist die natürliche Zuleitung über das Bachwasser gekappt. Das Mühlwasser musste jetzt durch Kanäle über den Graben oder vom Grabenwasser abgezweigt werden und seit dem 15. Jahrhundert durch die Stadelhofer Stadtmauer geführt werden.⁴² Das Wasser zum Antrieb der Mühle könnte seit dieser Zeit aus dem Weiher, der seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts urkundlich bezeugt ist, entnommen worden sein. Allerdings musste ebenso der Weiher mit Wasser gespeist werden. Im Konstanzer Urkundenbuch gibt es zwei Hinweise zur Wasserführung. Im Jahr 1530 wird auf einem Revers die Erlaubnis der Stadt an Lenhart Egermayer B. zurückgezogen, Wasser für seine Mühle, die beim Kelnhof liegt, aus dem Stadtgraben abzuleiten.⁴³ Ferner erfahren wir aus einem Vergleich zwischen dem Abt und Konvent des Kloster Kreuzlingen und dem Hauptmannsverwalter, Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz im Jahre 1644 »über die Führung der durch die Schweden zerstörten Wasserleitungen von Emmishofen und vom Gaisberg durch Egelshofen, die über die abgebrannte Kreuzlinger Mühle auf die Mühle in Stadelhofen geleitet wurden«. ⁴⁴ Das Wasser wurde also über künstliche Wasserläufe nach Stadelhofen transportiert.

DIE KAPUZINER KOMMEN ... (ABB. 12, 13)

Im Jahre 1647/48 legten die Kapuziner den Grundstein für den Bau ihres Klosters in der Stadelhofer Vorstadt, das nach der Bickel'schen Chronik schon 1649 ausgebaut wurde⁴⁵, und keine fünfzig Jahre Bestand haben sollte. In einer Wappenscheibe aus dem Jahre 1653 ist es dargestellt (Abb. 14): Entlang der Emmishoferstraße erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung die Kirche der Kapuziner, im Osten schließt das Konventgebäude an, hinter dem sich anscheinend ein Garten mit Beeten (?) befand.

In der Nordost-Ecke der Grabung wurde ein großes Gebäude freigelegt, das sich nach Süden und Westen aus der Untersuchungsfläche heraus erstreckte. Erhalten waren die etwa 1 m breiten, miteinander verzahnten Fundamente einer Ost-West und Nord-Süd verlaufenden Mauer (Abb. 12, 13). Die tiefe Fundamentierung der Gebäudeecke lässt auf

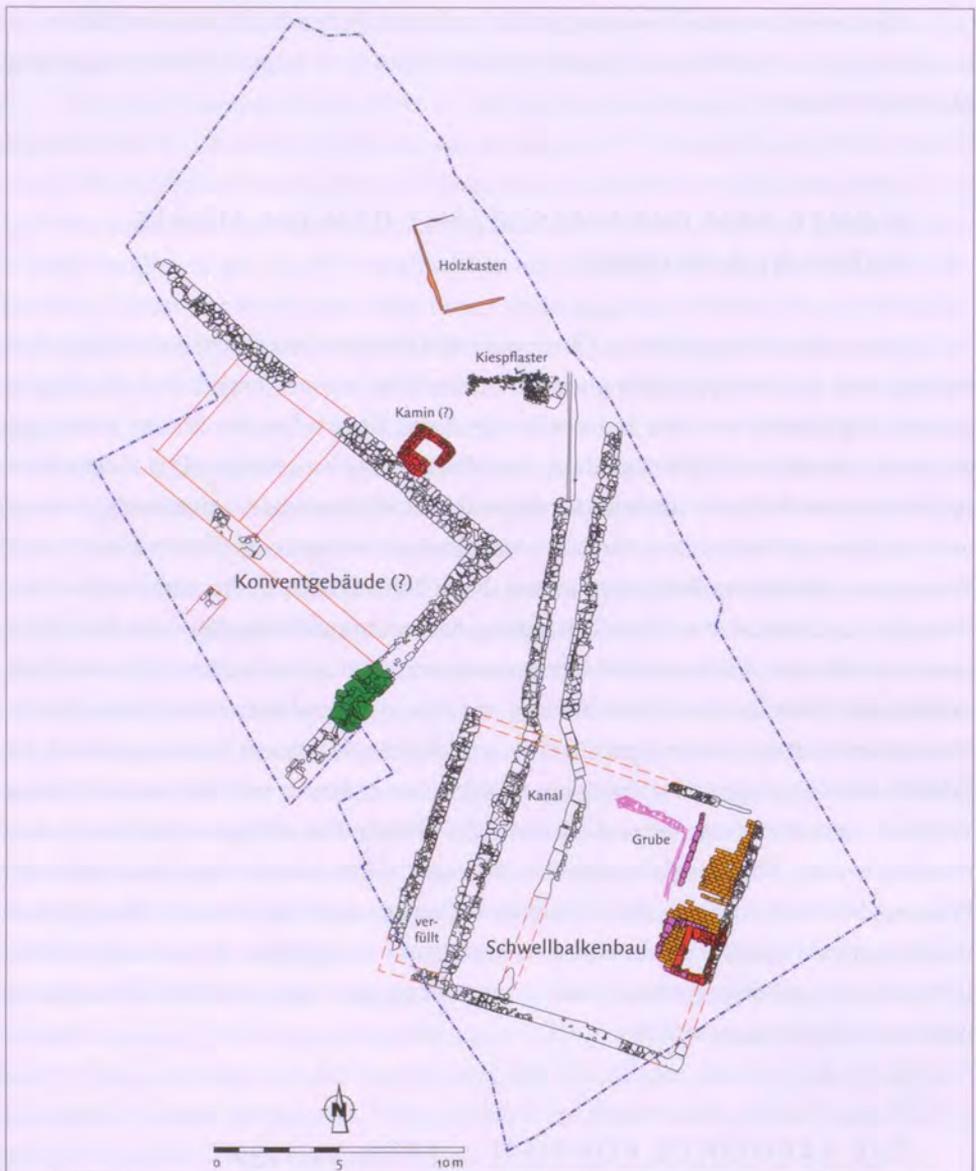


Abb. 12: Kloster und Werkstattgebäude mit offenem Wasser aus Phase 3: Konventgebäude (?) mit auf post 1662 (d) datiertem Kamin (?) (dunkelrot), Holzkasten (braun), Wasserkanal und Schwellbalkenbau des 17. Jahrhunderts. – Umbauphasen: Zusetzung oder Reparatur an der Außenmauer des Konventgebäudes (?) (grün); im Innraum des Schwellbalkenbaus: kleiner rechteckiger Einbau (hellrot), Backsteinboden (orange), holzverschaltete Grube und Korridor (rosa). Bearbeitungsstand Juni 2010.

eine Außenmauer schließen. Innerhalb der Gebäudeecke wurden rechtwinklig zueinander laufende Ausbruchsrinnen freigelegt, die zu einer Innenbebauung des Gebäudes gehören. Die stratigrafische Einordnung der Befunde passt in die Klosterzeit, ebenso die Größe des Gebäudes, in dem das Konventhaus anzunehmen ist. Der Bau ist auf Zweierreihen von Pfählen gegründet. Nutzungshorizonte bis auf den Rest eines Backsteinpflasters in einem kleinen viereckigen Anbau (Abb. 12 dunkelrot) und einem außerhalb

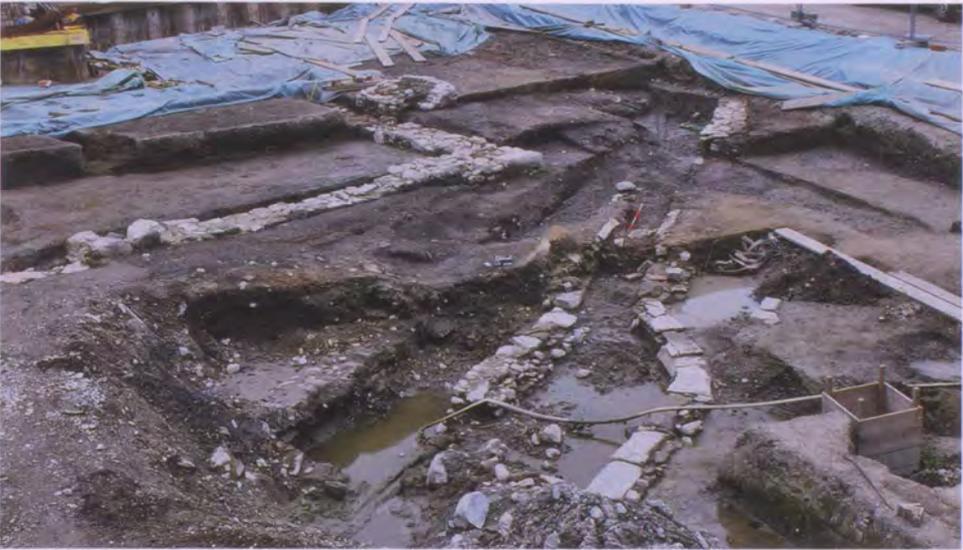


Abb. 13: Kloster und Kanal, Blick nach Nordwesten. Hinten links: Fundamente der Außenmauern des Konventgebäudes (?), rechts davon kleiner viereckiger Anbau (Kamin?). Vorne rechts: 2 m breites Becken, das sich nach Nordwesten zu einem 1 m breiten Kanal (noch nicht ausgegraben) verengt.



Abb. 14: Östliches Fundament der Außenmauer des Konventgebäudes (?), Blick nach Nordosten. Mittig: Ausbuchtung mit großen Geröllen einer späteren Reparatur- oder Zusetzungsphase; rechts: Unterbau des Fundaments mit Pfählen.

des Baus liegenden Kiespflaster sind nicht erhalten. In der kurzen Nutzungsphase des Klosters kam es zu Ausbesserungs- oder Umbauarbeiten. Welchen Zweck die Baumaßnahme im Nord-Süd verlaufenden Fundament der Außenmauer hatte, ist unklar (Abb. 12 grün, 14): entweder wurde ein zuvor vorhandener Eingang zugesetzt oder die Mauer war in diesem Bereich instabil und musste nachfundamentiert werden. Sechs Hölzer des Pfahl-Unterbaus sind in diesem Bereich dendro datiert: die Bäume zweier

Hölzer sind im Jahr 1647 (W), von vier Hölzern im Jahr 1648 (W) gefällt worden. Im Außenbereich ist ein 3,6 x mindestens 2,5 m großer Holzkasten (Abb. 12 braun) mit einem Mörtelboden freigelegt worden, der stratigraphisch ebenfalls der Klosterzeit zuzurechnen ist. Die Funktion des Kastens ist unklar. In ihm könnte der für den Bau benötigte Mörtel angemischt worden sein, er könnte aber auch zur Wirtschaftshaltung des Klosters gedient haben.

Die Pfahlgründung des viereckigen Anbaus ist auf post 1662 (d) datiert (Abb. 12 dunkelrot). Bei ihm wird es sich aufgrund seiner kleinen Ausmaße sowie seiner Lage an der Außenmauer vielleicht um einen Kamin handeln. Nördlich davon erstreckt sich ein kleiner Kiespflasterrest, der abwärts auf einen verdolten Kanal zuführt und als Entnahmestelle von Brauchwasser gedient haben wird. Im südlichen Bereich war der Kanal mit einem Backsteingewölbe überwölbt und öffnete sich auf ein breites Becken, über dem ein Holzgebäude stand. Das Holzhaus gehört zu der älteren Mühlanlage, die vom Kloster teilweise aufgegeben, teilweise umfunktioniert und weiter genutzt wurde.

WERKSTATTGEBÄUDE MIT OFFENEM WASSER (ABB. 12)

Mit dem Bau des Klosters wurde der Mühlkanal aufgegeben und östlich angrenzend ein neuer Kanal gebaut (Abb. 16). Die Topographie verdeutlicht uns unter anderem den Grund hierfür: Die Außenmauern des vermeintlichen Konventbaus lagen zu nah am Mühlkanal. Zudem scheint der neue Kanal einer anderen Funktion gedient zu haben. Nach jetzigem Kenntnisstand wurde der nördliche Teil der alten Kanalmauer bis auf die untere Lage abgebrochen. An den noch stehenden südlichen Teil wurde eine Mauer angesetzt, die nicht mehr die Nordost-Südwest-Flucht des alten Mühlkanals aufnahm, sondern mehr Nordwest verlief und den alten Mühlkanalboden schnitt. Nach 9 m brach sie ab und zwei mächtige, aufeinander liegende Holzbalken bildeten nun die Kanalwandung. Der alte Mühlkanal wurde verfüllt. Der südliche Teil der alten Kanalostmauer wurde als Westmauer des neuen Kanals genutzt. Im Abstand von etwa 2 m wurde ihre Gegenmauer



Abb. 15: Detail einer gläsernen Wappenscheibe, angefertigt von Wolfgang Spengler im Jahre 1653. Das Emmishofer Tor mit der Zahl 36 gekennzeichnet, darunter das Kapuzinerkloster. Idealisierte Darstellung des ummauerten Klosterareals mit Kirche und Konventgebäude.

aus großen Sandsteinblöcken errichtet. Nach Norden verengte sich diese in einem nach Westen führenden Bogen auf einen Meter und nahm die Flucht der neu errichteten Ostmauer auf. Der südliche engere Teil des Kanals war mit Backsteinen überwölbt, während er im Norden – vermutlich ab der Höhe der massiven Holzbalken – offen lag. Die steinerne Gegenmauer war dort höher aufgemauert.

Das ehemalige Mühlgebäude wurde umgebaut. Die Fundamente des Ständerbaus wurden um wenige Lagen aufgemauert und bildeten nun das Fundament zu einem Schwellbalkenbau. Er ist anhand des an seine Mauern angeschütteten Fundmaterials zeitlich in das 17. Jahrhundert einzuordnen. Die kontinuierliche Nutzung des Gebäudes lässt sich daran ablesen, dass der Neubau des Kanals auf die Nordmauer des Hauses Rücksicht nahm: die Abbruchkante der alten Kanalostwand lag genau in ihrer Flucht. Im Süden erstreckte sich das Gebäude bis an die Südkante der alten Kanalostmauer. Die

Südmauer des Hauses stieß aber nicht bündig an diese, sondern überlappte sie um wenige Zentimeter. Ob das Gebäude im Westen auf der alten Kanalostmauer stand oder sich bis zur alten Westmauer des Mühlkanals erstreckte, ist nicht zu erschließen. Es weist dementsprechend im Lichten eine Breite von 10 m x 9,50 oder 12 m auf.

Die Funktion dieser Baustrukturen ist bislang nicht zu erfassen, obwohl einige Charakteristika sich gut beschreiben lassen. Es handelt sich um einen Fachwerkbau, in dessen Innenraum ein sich beckenartig erweiternder Kanal lag. Im Norden verengte sich dieser um die Hälfte seiner Breite und verlief unmittelbar auf der Außenseite der Gebäudenordseite in einem engeren überwölbt Kanäl weiter, der nach 9 m in einem offenen Kanal weitergeführt wurde. Das Wasser strömte von Süd nach Nord, wie an den ausgewaschenen Sandsteinblöcken in der bögenförmigen Verengung im Innenraum ersichtlich ist. Das Wasser musste hierfür über das Südfundament des Gebäudes geführt werden.



Abb. 16: Kanal aus Phase 3 und jüngerer Mühlkanal (Phase 2), Blick nach Süden. Gut zu erkennen, ist die Konstruktion der westlichen Kanalmauer der Phase 3. Sie besteht im Süden (hinten) aus der alten östlichen Kanalmauer (Phase 2), an die eine neue in nordwestliche Richtung abweichende Steinmauer angesetzt ist, die nach einigen Metern abbricht und von massiven Holzbalken (vorne) fortgeführt wird. Die neue steinerne Kanalwand sitzt auf dem Bretterboden des alten Mühlkanals auf. Links: die Gegenmauer der westlichen Kanalmauer, die sich im Süden in einen doppelt so breiten Kanal weitet. Rechts hinten: Baugrubenwand des Konventgebäudes (?).



Abb. 17: Reste der Innenausstattung des Werkstattgebäudes aus Phase 3, Blick nach Nordwesten. Vorne: viereckiger Einbau aus sekundär verbauten Sandsteinblöcken, daran anstossend ein Backsteinboden. Jünger: die auf den Backsteinboden aufliegende Steinreihe, die eine Art Korridorsituation im Gebäude schuf, dahinter Grube unklarer Funktion. Links entlang der Zeltwand: Baggersondage, die die Grube schneidet.

Nutzungshorizonte waren nur im nordöstlichen Innenraumbereich erhalten. An der Nordostecke des Gebäudes lag ein Eingang mit einer Holzschwelle. Das Gebäude war mit einem Dielenboden ausgelegt. Die Feuchtigkeit des Bodens bedingte vermutlich eine rasche Verlegung eines neuen Fußbodens – eines Mörtelstrichs. Gleichzeitig mit diesem wurde ein kleiner rechteckiger Bau im Inneren der Ostwand aus sekundär verwendeten Sandsteinblöcken eines Fensters oder Portals eingebaut (Abb. 12 rot, 17).

Weitere, zeitlich nicht genauer einzugrenzende Umbaumaßnahmen folgten: Auf dem Estrich wurde ein Backsteinboden verlegt, der an den Schacht ansetzte (Abb. 12 orange, 17). In einem weiteren Umbau wurde der Backsteinboden im Westen entfernt und eine mit Holz ausgeschaltete Grube eingebaut sowie eine Korridorsituation geschaffen (Abb. 12 rosa, 17). Es sind die letzten festzustellenden Umbauten im Gebäude.

Danach erfolgten der Abbruch des Gebäudes und die Verfüllung des Kanals. Das Fundmaterial der Abbruchschichten bricht einheitlich um 1700 ab. Jüngeres Material wurde nicht angetroffen. Im Anschluss wurde das Gelände über dem ehemaligen Kanal und Gebäude mit einer über einen Meter starken Lehmschicht aufgefüllt. Es bildete sich eine etwa einen halben Meter starke humose Erdschicht, die von der Nutzung des Areals in den folgenden zwei Jahrhunderten als Gartengelände zeugt.

Anschrift der Verfasserin:

Michaela Jansen M.A., Gartenstr. 25, D-78462 Konstanz

ABBILDUNGSNACHWEIS:

Abb. 1: Gerry Mayr – Luftfoto, (www.gerry.as).

Abb. 2: Karsten Meyer, Konstanz.

Abb. 11, 15: Rosgartenmuseum, Konstanz.

Abb. 3–10, 12–14, 16, 17: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart: M. Jansen, U. Jondral.

ANMERKUNGEN

1 Allgemein zur Vorstadt Stadelhofen: MAURER, Helmut: Stadterweiterung und Vorstadtbildung im mittelalterlichen Konstanz. Zum Problem der Einbeziehung ländlicher Siedlungen in den Bereich einer mittelalterlichen Stadt, in: Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hg.): Stadterweiterung und Vorstadt. Protokoll über die VI. Arbeitstagung des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung, Konstanz 10.–12. Nov. 1967, Stuttgart 1969, S. 21–38. – STRAUSS, Hermann: Die Kreuzlinger Vorstadt Stadelhofen, in: Alt-Kreuzlingen (Beiträge zur Ortsgeschichte von Kreuzlingen 15) Kreuzlingen 1962, S. 41–65.

2 Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 2, S. 187 f., Nr. 50. – Im Jahre 1125 stattet der Konstanzer Bischof das neugegründete Hospitium St. Ulrich und Afra mit einer Hufe in einer nicht näher spezifizierten Vorstadt (Stadelhofen?) aus (*item manso in suburbio*) (Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 2, S. 45, Nr. 19).

3 BEYERLE, Konrad: Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden 1152–1371, Heidelberg 1902, S. 46, Nr. 36.

4 Vgl. DUMITRACHE, Marianne: Konstanz (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 1) Stuttgart 2000, Katalog. Seit dem Jahr 2000 sind drei neue Fundstellen hinzugekommen. 44 % der Fundstellen entfallen dabei auf die Zeit zwischen 1932 und 1984 und beschränken sich auf baubegleitende Beobachtungen. Erst seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts setzte in Baden-Württemberg die institutionelle archäologische Erforschung der Stadtkerne ein (OEXLE, Judith/SCHNEIDER, Jürg E.: Die mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u. der Stadt Zürich, Stuttgart/Zürich 1992, S. 14–25 bes. 21). Bei

fast zwei Dritteln (21) der Fundstellen in Stadelhofen handelt es sich um baubegleitende Maßnahmen vor allem im Straßenbereich, die Erkenntnisse von zehn Fundstellen erfolgten nur durch Beobachtungen. Eine archäologische Dokumentation von größeren Flächen konnte im Rahmen von Rettungsgrabungen bei vier Fundstellen vorgenommen werden.

5 RÖBER, Ralph: Konstanz-Stadelhofen. Zur Befestigung einer Vorstadt, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001 (2002) S. 194–198. – RÖBER, Ralph/TREPKAS, Ulrike: Archäologische und historische Quellen zum städtischen Werkhof in Konstanz, in: Schrr VG Bodensee 117 (1999) S. 33–56. – Siehe Beitrag LÖBBECKE/RÖBER in diesem Band. – DUMITRACHE (wie Anm. 4) S. 62, 202.

6 RÖBER, Ralph: Vorstadt und Gewerbe: Das Fallbeispiel Konstanz-Stadelhofen, in: Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift Torsten Capelle, hg. v. H. Eilbracht/V. Brieske/B. Grodde (Internationale Archäologie. Studia honoraria 22) Rahden/Westf. 2005, S. 231–243. – NAGEL, Birgitta/OELZE, Patrick/RÖBER, Ralph: Heilige vom Hinterhof, in: Glaube, Kunst und Spiel (ALManach 1) Stuttgart 1996, S. 18–140. – BECHTOLD, Klaus: Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26) Sigmaringen 1981.

7 Die Grabung wurde vom Landesamt für Denkmalpflege, Ref. 85 in Absprache mit dem Regierungspräsidium Freiburg durchgeführt. An der Grabung beteiligt waren: Ute Jondral, Josef Goldmann, Italo D' Elia, Herbert Rößler, Roland Renner, Uwe Vehrenkamp sowie die Studenten Doris Wollenberg und Konrad Knauber, die Praktikanten Philipp Erkert und Matthias Röber sowie die ehrenamtlichen Mitarbeiter Uwe Bräuer, Ferdinand Nübel und Peter Wiesmann. Im

Jahr zuvor war der straßenseitige Bereich unter der Leitung von Markus Wolf (Tübingen) archäologisch untersucht worden.

8 Die Bickel'sche Chronik ist die Fortsetzung der Constanzischen Geschichte des Franz Xaver Leiner aus dem Jahr 1772, die die Stadtgeschichte Konstanz von 701 bis 1798 behandelt. Die Chronik wurde vom Säckelmeister Ferdinand Bickel, einer weiteren unbekanntenen Hand und Johann Evangelist Leiner fortgeführt und endet 1830.

9 Ich danke Gernot Blechner für den Hinweis auf die Quelle. – Bickel'sche Chronik, S. 72 (Stadtarchiv Konstanz, A I Band 28a): Dort heißt es zum Jahr 1647: *Im Februar ist der Capuciner Kloster und Kirchen im Paradies gänzlich demoliert und ihnen ad interim ein Platz am Graben bey der Spithaler Mauer eingeraumt worden. Nach der Zeit aber ist ihnen zu Erbauung eines Klosters der Platz im süßen Winkel samt der Eselmühle überlassen worden, nebst verschiedenen Gärtlein, so von denen Bürgern erkaufte worden* (Transkription: Karten Igel, Münster/Osnabrück).

10 BLECHNER, Gernot: Wo die Konstanzer ihre Toten begruben. Von den römischen Straßengräbern zum Hauptfriedhof, in: Das DelphinBuch 8. Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, Konstanz 2006, S. 277 f.

11 Für Diskussion und Anregungen seien herzlich Ralph Röber (Archäologisches Landesmuseum, Konstanz), Ute Jondral (LAD Baden-Württemberg), Renato Cieli (Tägerwilen), Claudia Rodat (Geschichtsverein Hegau, Arbeitskreis Kulturlandschaft) sowie Norbert Fromm und Michael Kuthe (Stadtarchiv Konstanz) gedankt.

12 MGH DD F I., S. 212–216, Nr. 128.

13 MGH DD LD, S. 96–99, Nr. 69. Die Urkunde soll sich auf eine ältere Urkunde beziehen, die mindestens in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückgeht (Oberrheinische Urbare, Bd. 1: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz angelegt unter Bischof Heinrich von Klingenberg, Untersuchung und Textausgabe v. OTTO FEGER [Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande 3] Karlsruhe 1943, S. 47).

14 MAURER (wie Anm. 1) S. 23. – Oberrheinische Urbare (wie Anm. 13) S. 47.

15 DUMITRACHE (wie Anm. 4) S. 42 f. Abb. 1.

16 Eine genaue Sichtung des Fundmaterials fand noch nicht statt. Eine erste Durchsicht der Keramik erfolgte durch Ralph Röber.

17 MAURER (wie Anm. 1) S. 28.

18 Sämtliche Holzbestimmungen wurden vom Dendrochronologischen Labor des RP Stuttgart, Außenstelle Hemmenhofen unter der Leitung von André Billamboz durchgeführt.

19 Oberrheinische Urbare (wie Anm. 13) S. 85.

20 Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 3, S. 177, Nr. 408. »1259 Mai 1: Bischof Eberhard II. von Konstanz fällt in der zwischen dem Kloster Kreuzlingen und der Konstanzer Bürgerschaft vor dem Propst zu Zürichberg als päpstlichen Delegaten anhängigen Streitsache über Eigentum, Waid- und Wegrechte an Wiesen in der Nähe des Klosters auf Bitten der Parteien eine Schiedspruch«.

21 *Antiquam quoque semitam, quam de suburbio dicto Stadelhoven apud rivos molendini ad fontem, qui dicitur Schorrenbrunnen, homines transire consueverunt, duximus renovandam, ...* (Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 3, S. 177, Nr. 408). Ich danke Karsten Igel (Münster/Osnabrück) für die Übersetzungshilfe.

22 Hecht, Konrad: Zur Geschichte der Konstanzer Wasserversorgung, in: Alemannisches Volk. Kultur- und Heimat-Beilage der »Bodensee-Rundschau« 7/1, 1939, S. 1 (Samstag, den 7. Januar 1939).

23 Vgl. Hecht, Konrad: Zur Geschichte der Konstanzer Wasserversorgung, in: Alemannisches Volk. Kultur- und Heimat-Beilage der »Bodensee-Rundschau« 7/2, 1939, 5–7 (Samstag, den 14. Januar 1939); 7/3, 1939, 9–11 (Samstag, den 21. Januar 1939).

24 DUMITRACHE (wie Anm. 4) S. 111.

25 MARMOR, Johann: Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben, Konstanz 1860, S. 69: »An dem Mühlenbach, der von Emmishofen zur Stadt hereinlief, errichtete der Rath im Jahr 1515 an der Stelle der Schleifmühle des Waffenschmiedes vor St. Joos, die früher eine Mahlmühle war, eine Paliermühle für einen Plattner und erbaute 1534 eine Lodenstampfe für einen Weißgerber daran. Schon 1569 ließ der Rath die Paliermühle eingehen, und bewilligte Konrad Ackermann, das Wasser und das Haus zu einer Pulvermühle zu gebrauchen, während er im gleichen Jahre eine neue Paliermühle zu Emmishofen baute, die er 1570 abermals dem gleichen Ackermann zu einer Pulvermühle abtrat. Die eine Pulvermühle wurde 1619 den Gerbern zu einer Lohmühle geliehen, und eine neue Pulvermühle gegen das Wedenhaus im Wedengraben errichtet«.

26 LÖBBECKE, Frank/PFROMMER, Jochem/RÖBER, Ralph: Bauen auf unsicherem Grund – Fundamen-

- tierungstechniken am Fallbeispiel Konstanz, in: Mittelarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, hrsg. v. Walter Melzer (Soester Beiträge zur Archäologie 6) Soest 2005, 33–78.
- 27 A. Beck, Wo einst die Gerber saßen. In: Südkurier 11.12.1950.
- 28 Konstanziſches Urkundenbuch 1402–1459, Nr. 102 (1412 April 6, Lehenbrief); Nr. 548 (1440 August 11, Revers).
- 29 Konstanziſches Urkundenbuch 1402–1459, Nr. 551 (1440 Nov. 7, Lehenrevers).
- 30 Zur genauen räumlichen Eingrenzung siehe im Besonderen: Konstanziſches Urkundenbuch 1490–1524, Nr. 46 (1491 Nov. 14, Kaufbrief); Nr. 155 (1495 Aug. 11, Zinsbrief); Nr. 669 (1513 Jan. 24, Zinsbrief); Nr. 877 (1521 Mai 31, Kaufbrief).
- 31 Konstanziſches Urkundenbuch 1490–1524, Nr. 155 (1495 Aug. 11, Zinsbrief).
- 32 Konstanziſches Urkundenbuch 1558–1589, Nr. 223 (1563 Juli 14, Lehenbrief).
- 33 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 96 (1593 Juni 2, Erlehenbrief).
- 34 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 331 (1602 Dez. 16, Lehenbrief). Siehe dazu im Folgenden; Nr. 332 (Dez. 16, Lehenrevers); Nr. 381 (1605 Juli 7, Lehenbrief).
- 35 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 503 (1610 Dez. 7). In diesem Zusammenhang siehe: Nr. 506 (1610 Dez. 18, Fertigung).
- 36 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 580 (1614 Okt. 25, Erlehenbrief).
- 37 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 649 (1618 Nov. 11, Befrei- und Ledigung). In diesem Zusammenhang siehe Nr. 655 (1619 Jan. 12, Fertigung).
- 38 Konstanziſches Urkundenbuch 1590–1624, Nr. 1599 (1599 April 15, Siebenerbrief); Nr. 331 (1602 Dez. 16, Lehenbrief); Nr. 332 (1602 Dez. 16, Lehenrevers); Nr. 381 (1605 Juli 7, Lehenbrief); Nr. 580 (1614 Okt. 25, Erlehenbrief).
- 39 Zu fragen wäre, ob es in Stadelhofen nur eine oder mehrere Mühlen gab und ob es einen Unterschied zwischen bischöflicher Mühle und Stiftsmühle gab, für die der Bischof auch Urkundenaussteller zu sein scheint. Ferner wie die Ausführungen von J. MARMOR (wie Anm. 25) zu bewerten sind, die mit den obigen Erläuterungen nicht durchgehend im Einklang stehen.
- 41 Wenige Jahre später werden die ersten Stadttore genannt: 1355 das Müntzitor am Ausgang der Wiesenstraße, 1378 das Emmishofer- und das Kreuzlingertor. Siehe dazu: RÖBER (Anm. 5) S. 194–198.
- 42 RÖBER (wie Anm. 5) S. 194–198. – Mehrere Dendrodaten datieren die Vorstadtmauer zum See kurz nach 1413. Wann genau die gesamte Stadelhofer Stadtmauer fertig gestellt war, lässt sich aber nicht sagen: Helmut MAURER (wie Anm. 1, S. 28) geht von einer Fertigstellung erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus; Marianne DUMITRACHE (wie Anm. 4, S. 61 f.) hingegen schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
- 43 Konstanziſches Urkundenbuch 1525–1557, Nr. 174 (1530 Juli 6, Revers). Es stellt sich die Frage, wie viele Mühlen in Stadelhofen betrieben wurden.
- 44 Konstanziſches Urkundenbuch 1625–1849, Nr. 305 (1644 Nov. 8, Vergleich).
- 45 Bickel'sche Chronik, S. 72 (Stadtarchiv Konstanz, A I Band 28a): Dort heißt es zum Jahr 1649: *In diesem Jahr ist das Capuciner Kloster in der Vorstadt Stadelhofen außgebaut worden* (Transkription: Karten Igel, Münster/Osnabrück).